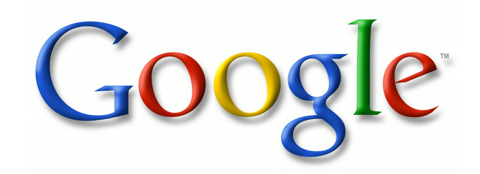


Abraham als Babylonier
Joseph als Ägypter

Der

weltgeschichtliche Hintergrund der biblischen Vätergeschichten

auf Grund der Keilinschriften

dargestellt

von

Hugo Winckler



Leipzig
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung
1903

Als Grundlage unserer Religion erregt die Bibel zunächst ein religiöses Interesse: sie ist Urkunde einer religiösen Lehre und dementsprechend werden die Erscheinungen der biblischen Geschichte gewöhnlich von einem ausschließlich religiösen Gesichtspunkte aus betrachtet. Aber die biblischen Bücher sind zugleich Zeugnisse aus der Geschichte Israels und der Israel umgebenden Welt und enthalten einen reichen Stoff an Nachrichten und Urkunden, welche aus dem unmittelbaren geschichtlichen Leben ihrer Entstehungszeit erwachsen sind oder doch auf diese Bezug nehmen. Mit anderen Worten: die biblischen Urkunden sind nicht nur eine Sammlung ethischer und religiöser Vorschriften, sondern sie nehmen in wesentlichen Teilen Bezug auf rein weltliche und menschliche Dinge. Insofern sind sie geschichtliche und kulturgeschichtliche Urkunden, welche zumal bei der Spärlichkeit unserer Nachrichten über den alten Orient, für uns den Wert wichtiger Quellen für die Profangeschichte ihrer Zeit besitzen. In dieser Hinsicht unterliegen sie natürlich derselben Betrachtungsweise und interessieren unter denselben Gesichtspunkten, wie andere rein weltliche Nachrichten und Schilderungen auch.

Diese Betrachtungsweise kann nicht die Absicht des Bibellesers unter gewöhnlichen Verhältnissen sein, dem die alttestamentlichen Schriften in ihrer Geschichte als die Urkunde einer Offenbarung im Verlauf der Geschichte Israels von Wert sind. Um so bedeutungsvoller wird aber die Klarstellung der weltlichen Zusammenhänge für eine geschichtliche Auffassung des Alten Testamentes. Während die religiöse Betrachtung oder Erbauung sich mit den Ergebnissen, mit der Endentwicklung begnügt, wie sie die fertige Darstellung giebt, hat die geschichtliche Auffassung nach dem Werdegang der darin gegebenen Lehre oder Anschauung zu suchen, hat sich die einzelnen Stadien der Entwicklung und ihre Bedingungen, ihren Zusammenhang mit der übrigen Welt ihrer Zeit und mit ihrer Vorzeit zu vergegen-

entwickelt hätte. So weit das Licht der Geschichte bis jetzt reicht — und auch die Geschichte hat ihre neuartigen Lichtstrahlen, mit denen sie früher undurchdringliches Dunkel erhellt — soweit wird ein jedes Volk, genau so wie das Individuum im Kleinen, in allem, was Errungenschaften der Kultur darstellt, in seinem geistigen wie materiellen Leben, sowohl von der räumlich und gleichzeitig umgebenden, wie von der geschichtlichen, vor ihm liegenden Welt beeinflußt und bedingt.

Das ist nötig vorauszuschicken, um zu begründen, warum diejenigen Teile der biblischen Geschichte eine besondere Behandlung fordern, welche mit Betonung vor demjenigen Punkte liegen, von welchem an auch die nicht historisch geschulte Betrachtungsweise eines Bibellesers die Zusammenhänge der Entwicklung des Volkes und der Religion Israels mit der umgebenden Welt seiner Zeit in ihrer Quelle selbst angedeutet findet. Es soll hier im Gegensatze dazu betont werden, daß eine Beurteilung historischer Ereignisse und Erzählungen nur aus ihren Vorbedingungen heraus erfolgen kann, und daß nichts, was Kultur und Geschichte heißt, seine volle Erklärung finden kann, sobald man zum Ausgangspunkte einen vom Zufall oder der Willkür gegebenen Zeitabschnitt wählt. Das kann die naive Betrachtungsweise des Altertums tun, welche das Volk als Familie oder Individuum auffaßt, und aus Individuum und Familie es sich entwickeln und seine Schicksale bestimmt werden läßt. Dieser Anschauung konnte es genügen, wenn ein Volk und eine Bewegung, welche in ihren weiteren Verzweigungen sich den gesamten Kreis unserer Kultur unterworfen haben, von der Person und Tätigkeit eines Mannes hergeleitet wurde. Eine geschichtliche Auffassung, die Erklärung einer solchen Entwicklung muß, selbst wenn sie an dieser Person und ihrer Tätigkeit im Sinne der Überlieferung festhält, sich bestreben, die Person und ihr Werk aus den Bedingungen, aus den politischen und Kulturverhältnissen ihrer Zeit heraus zu verstehen.

Bilden wir uns ein drastisches Beispiel: Man denke sich, wir wüßten nichts von der Geschichte Deutschlands und Euro-

rungsmittels des Gedankens — ist nicht durch den Laut, die „Sprache“ allein bedingt, sondern unterliegt sehr verschiedenen Formen, welche durch die Denk- und Ausdrucksweise eine der späteren Zeit oft größere Schwierigkeiten bereitende Einkleidung erhalten, als sie die Erlernung der Sprache selbst bieten würde.

Die biblische Überlieferung läßt die Geschichte Israels als Volk wie als Träger seiner Religion mit Abraham beginnen. Er ist ihr der Stammvater, von dem sie das Volk ableitet, und der erste, welcher die göttliche Offenbarung empfängt, die zum Fundamente derjenigen Religion gemacht wird, von der die Religionen der westlichen Welt sich abgezweigt haben. Abraham ist auch dem Mohammedaner der chalilu 'llah, der Freund Gottes.

Damit fängt das an, was für die biblische Auffassung Geschichte ist. Alles vorher liegende ist ihr selbst Vorgeschichte und weniger als ein kurzer Überblick. Freilich ist dabei zu beachten, daß es sich nur als ein Auszug aus einer ausführlicheren Überlieferung deutlich zu erkennen gibt. Mit Abraham beginnt also die Geschichte Israels für die biblische Auffassung und er steht an der Spitze einer Entwicklung, in welcher sie den Inhalt und Zweck alles menschlichen Geisteslebens erblickt.

Damit ist aber einer geschichtlichen Betrachtungsweise noch nicht gegeben, was sie braucht. Wir haben nur eine Persönlichkeit, welcher die ausschlaggebende Bedeutung für die Entwicklung einer großen Kulturperiode zugeschrieben wird, und von dieser Persönlichkeit nichts als den Namen und einige bedeutungsvolle Ereignisse ihres Lebens. Nichts von den Beziehungen zur umgehenden Welt, nichts von dem geistigen und kulturellen Leben der Zeit, welches den Werdegang der Person selbst bestimmt, nichts vor allem von den Kämpfen, welche jede neue Bewegung — sei sie, welcher Art sie wolle — voraussetzt, durch die sie erst bedingt wird. Erst das Unvernünftige bestehender Zustände ruft neue vernünftigere Lehren hervor, erst die Unterdrückung erzeugt die Lehre und die Feststellung des Begriffes von Recht und Freiheit. Was der Mensch nicht als Mangel empfindet,

rischen Anschauung der historische Kern davon ist, dem historischen Urteile unfaßbar bleiben.

Wenn dann das nun zum Volke gewordene Israel den Marsch nach dem gelobten Lande antritt, so wird es durch die „Wüste“ geführt und die Erzählung ist damit der Aufgabe enthoben, die Beziehungen zu der Umgebung zu schildern, welche diese angebliche „Wüste“ darstellt. Noch jetzt ist aber zu erkennen, daß auch hier die lediglich auf die religiöse Entwicklung bedachte Auffassung der späteren Zeit weniger gibt als die ältere Darstellung. Die Rolle, welche Jethro, der Schwiegervater Moses, als dessen Berater spielt, zeigt, daß das als durchzogen vorausgesetzte Land einer im jetzigen Zusammenhange der Überlieferung nicht mehr verfolgten Anschauung, also historisch gesprochen einer älteren Überlieferung, nicht als kulturlose Wüste, sondern als ein ebenfalls von der großen orientalischen Kultur beherrschtes Land bekannt war, und daß diese ältere Überlieferung zum mindesten in ihrer Art solche Beziehungen schildern oder doch wenigstens andeuten wollte.[1]

Die Eroberung des Landes Kanaan und die Schilderung der ältesten Zeit des Volkes — welche die Überlieferung jetzt als die der Richter bezeichnet — zwingt schon durch den Gegensatz zwischen dem erobernden Volke Israel und den das Land besitzenden „Kanaanäern“ wenigstens diesen Gegensatz und das beiderseitige Verhältnis zu einem Gegenstande der Darstellung zu machen. Aber auch hier ist es nicht die Absicht der Überlieferung, über dieses unmittelbarste Erfordernis hinauszugehen: die Kanaanäer sind eben da und Israel unterwirft oder verdrängt sie — oder unterwirft und verdrängt sie auch nicht, wie oft

---

1) 2 Mos. 18. Jethro als Berater Moses bei gesetzgeberischen Maßregeln setzt diesen als Vertreter einer älteren Kultur voraus. Man denke an das Analogieverhältnis der mosaischen Gesetze zu denen der altorientalischen Kulturen, von denen wir jetzt die Hammurabis besitzen, vgl. J. Jeremias, Moses und Hammurabi; Oettli, Die Gesetze Hammurabis und die Thora Israels. Über die altarabische Kultur s. O. Weber in „Der Alte Orient“ III 1.

historischen Zeit, von den ersten Königen bis zum Falle von Samaria und der Vernichtung des Nordreiches im Jahre 722 durch Assyrien und der Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar, durch die Wiedererschließung der altorientalischen Denkmäler eine große Bereicherung erfahren haben. Vieles, was in der Bibel nur kurz angedeutet oder vom israelitischen Standpunkte einseitig dargestellt war, hat seine Bestätigung oder Erweiterung gefunden und tritt uns nun im weltgeschichtlichen Rahmen in seiner ganzen Bedeutung klar entgegen. Davon wissen jetzt ja sogar schon unsere Unterrichtsbücher — denen man freilich mehr Klarheit und Sachkenntnis wünschen möchte — einiges, und man darf, wie gesagt, diese Tatsache als bekannt voraussetzen, in den Zeiten, wo es tönt: „hie Babel, hie Bibel“.

Das, was für Israels eigentlich historische Zeit, schon von 1000 v. Chr. an abwärts, gilt, das beginnt der alte Orient in seinen Denkmälern uns mehr und mehr aber auch für die frühere Zeit zu gewähren. Es fehlt freilich noch sehr viel, unendlich viel, daß wir die Geschichte des Orients in den mehr als zwei Jahrtausenden — zwei Jahrtausende ist soviel wie die Zeit, die uns von der Begründung des römischen Weltreichs trennt! — die vor dem israelitischen Königtum liegen, und von denen wir schon Nachrichten haben, daß wir diese mehr als zwei Jahrtausende geschichtlich bezeugter Zeit in allen Zusammenhängen zu verfolgen und klar zu legen vermöchten. Wohl aber kennen wir schon manche Zeiträume davon mehr oder weniger genau und können Völkerströmungen und Staatenbildungen in ihrer gegenseitigen Bedingtheit erkennen, vermögen festzustellen, wie sie sich ablösen, sich bekämpfen, wie verschiedene Geschichts- und Kulturepochen aufeinander folgen, welche nicht einen seltneren, sondern einen häufigeren Wechsel zeigen als unsere Geschichte von Rom bis auf unsere Tage. Der alte Orient hat also ebenso wenig im Zeichen des Stillstandes gestanden als irgend ein andres Kulturbereich — China nicht ausgenommen.

Diese gewaltige Erweiterung unseres historischen Gesichtskreises, im ganzen gegen früher um etwa 2½ Jahrtausende, also

wickelt und von dort aus abwechselnd den übrigen Orient beherrscht hat.

Dabei haben wir uns zu vergegenwärtigen, daß eine solche Kultur auch die übrigen Länder des Orients wie des Mittelmeers beeinflußt haben muß. Je größer und je einheitlicher sie war, um so weiter mußte sie auch ausstrahlen. Ihre Blütezeit führt uns in ein Alter hinauf, wo wir noch nichts von den Ländern wissen, in welchen später unsere Kultur einen neuen Ausgang nimmt — Griechenland und Italien — aber das, was wir nicht wissen, auch als nicht vorhanden zu betrachten, heißt Geschichte nach Vogel-Strauß-Manier betreiben, und dieser Vogel gilt nicht als Muster der Intelligenz. Doch haben wir uns hier mit dieser Seite der Frage nicht weiter zu befassen. Es ist nur nötig, darauf hinzudeuten, um eine Vorstellung von der Bedeutung dieser großen vorderasiatischen Kultur für die Entwicklung der Weltgeschichte anzuregen.

Dagegen gehört es recht eigentlich zu unserem Gegenstande, die Frage zu beantworten, welches der beiden Länder innerhalb der Kultur die leitende Stellung eingenommen hat. Das spricht sich deutlich genug in der einen Tatsache aus: im 15. Jahrhundert ist die Schrift und Sprache, in welcher der gesamte vordere Orient verkehrt — wir haben davon noch zu sprechen — babylonisch. Die ägyptischen Vasallenfürsten in Palästina schreiben an den Pharao in Keilschrift und babylonisch, und der Pharao, der König des Hieroglyphenlandes, schreibt ebenso an sie. Der König von Babylon schreibt nach Ägypten in der Sprache und Schrift seines Landes, der Pharao verbricht in seinen Briefen ein schauderhaftes Küchen-Babylonisch. Man vergleiche wieder die Rolle des Französchen in dem Zeitalter des Roi Soleil. Das ägyptische Wesen in seiner Eigenart findet seine natürliche Grenze im Westen des Landes an der Wüste. Darüber hinaus hat rein-ägyptische Kultur, soweit sie eben ägyptisch und nicht allgemein vorderasiatisch war, sich nicht verbreitet. Dagegen haben die neueren französischen Ausgrabungen in Susa gezeigt, daß gerade in den ältesten Zeiten auch östliche Gebiete zu Baby-

licher kann sie wohl sich nicht ausdrücken, als dass sie den Repräsentanten der Anfänge Israels aus Babylonien kommen und daß sie die Entwicklung zum Volke sich in Ägypten vollziehen läßt. Es würde Gegenstand einer eigenen Behandlung sein müssen, auszuführen, wie die naive Darstellung der Bibel über die vorauszusetzenden Ereignisse sich im Gewande moderner historischer Ausdrucksweise darstellen würde — der Grundsinn ist und bleibt aber für beide: die Überlieferung macht Abraham zum Babylonier und Joseph und Moses zum Ägypter, gerade so und in demselben Sinne wie der moderne Jude ein Deutscher, Engländer, Amerikaner ist. Sie denkt sie sich in den Anschauungen dieser Kulturen und Völker erzogen, die Sprachen sprechend, in ihrem Wissen unterrichtet. Wenn heute in einem Juden das Bestreben lebt, die Fragen zu lösen, welche seinen Glaubensgenossen gestellt sind, so geht er aus von den Anschauungen desjenigen Kulturvolkes, in welchem er lebt. Der deutsche Jude hat sich mit deutschem Wissen, mit den Errungenschaften der Kultur, welche Deutschland ihm bieten kann, ausgerüstet, ehe er — mag er es versuchen auf welche Weise er will, praktische Beispiele kann jedermann sich leicht bilden — daran geht, Israels Ziele innerhalb unserer Kultur zum Gegenstande seines öffentlichen Wirkens zu machen. Und dasselbe will die Überlieferung über Israels Patriarchen dem sagen, der die Sprache und die Verhältnisse des alten Orients versteht, und wem sie es nicht sagt, der kann vielleicht Hebräisch lesen wie ein Kellner französisch spricht, die Denkweise eines alten Orientalen versteht er aber nicht. Israel als Träger des religiösen Gedankens, der seine Fahne bildet, hat sein Geistes- und Kulturleben aus der altorientalischen Welt heraus entwickelt. Es hat von ihr die Anstösse empfangen und sie unter ihrem Einfluß weiter gebildet, als ein Glied in einer Kette. Damit wird ihm nichts von seiner Eigenart und seinem Verdienste genommen. Es wird nur dorthin gestellt, wo es allezeit gestanden hat, und wo allein Menschen sich entwickeln können: in das volle Völkerleben hinein, dem kein Volk sich entziehen kann, ebenso wenig

Denkmäler, welche wir haben, bereits auf einer sehr hohen Kulturstufe. Ja man kann behaupten: das was die orientalischen Völker an künstlerischem und geistigem Vermögen entwickelt haben, tritt uns gerade in dieser Zeit auf einem viel höheren Standpunkte entgegen, als in der Folgezeit. Am Ende des 3. Jahrtausends müssen wir einen zweifellosen Rückgang der Kultur, vor allem der geistigen, überall im vorderen Orient feststellen. Das Bild, das dieser von da an bietet, verhält sich etwa wie das des frühen Mittelalters zur Blüte des klassischen Altertums, oder in manchen Punkten kann man es auch mit dem des modernen Südamerika gegenüber den hoch entwickelten vorkolumbischen Kulturen vergleichen. Oder auch derselbe Boden bietet dasselbe Schauspiel nochmals im Islam in seiner Blüte und von da an abwärts bis auf den wohl überhaupt nur erreichbaren Tiefstand in der Gegenwart. Diese älteste Zeit ist diejenige, wo in Agypten die Pyramiden errichtet werden, wo dort eine Kunst herrscht, welche in der späteren Zeit nie wieder erreicht wird, und wo in Babylonien Bildhauer Statuen schaffen, welche Kenner der klassischen Archäologie als Erzeugnisse griechisch-römisch gebildeter Künstler glaubten in Anspruch nehmen zu können! Solche Kulturen leben nicht hinter selbsterrichteten Mauern, sie beziehen vor allem ihre Rohmaterialien aus den umliegenden Ländern und unterwerfen diese selbst, und das bezeugen uns zum Überflusse die Inschriften der babylonischen Fürsten, welche solche Statuen herstellen ließen. Der eine von diesen, Naram-Sin, einer der ältesten uns bekannten Könige von Babylonien, sowie sein Vater Sargon I., haben Kriegszüge unternommen, welche sie vom Osten, von Elam und Susa, bis ans Mittelmeer, also bis an die phönizische Küste, führten. Sargon soll sogar eine See-Expedition ausgeführt haben, deren Ziel vielleicht Cypern gewesen ist, ein Unternehmen, wie es nie wieder von einem Herrscher vorderasiatischer Reiche gewagt worden ist.[1] Wir wissen vor-

1) Erst Sargon von Assyrien (722—705) und seine Nachfolger haben die Huldigung der „Könige“ von zehn cyprischen Städten erhalten. Die Insel hat von da an also bis in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts hinein in

bische Eroberung, selbst dar. Nie aber haben umgekehrt Babylonier oder Ägypter das für den Handel wichtige Land dauernd beherrscht. Nur in der Blüte der assyrischen Macht, im 7. Jahrhundert, hat der Assyrer Assarhaddon im Zusammenhange mit seiner Eroberung Ägyptens auch Arabien zu unterwerfen versucht. Doch hat das zu keinen dauernden Erfolgen geführt, und was dem Ganzen den Stempel aufdrückt: man hat es deutlich als eine Wiederaufnahme der über zwei Jahrtausende zurückliegenden Unternehmungen Naram-Sins angesehen und als solche hinstellen wollen. Arabien ist uns bisher als ein Land ohne einheitliche politische Organisation erschienen. Der Islam soll seine Völker zum erstenmale geeinigt haben. Um 3000 v. Chr. spricht Naram-Sin von den Fürsten und Völkern ganz Arabiens als von einer einheitlichen politischen Macht, die er niedergeworfen habe. Damals also stand auch dieses Land unter Kultureinflüssen wie in der Zeit des Islam, und wenn wir um 1000 v. Chr. in Palästina eigene Tochterkulturen der babylonischen entstehen sehen, so haben wir in derselben Zeit die gleiche Erscheinung auch in Südarabien.

Nach solchen Tatsachen muß man sich das Bild vom alten Orient und dann[1] von Palästina um 3000 v. Chr. zurecht machen, $1^1/_2$ Jahrtausend, ehe Israel als Volk dort wohnte, ehe es das Volk Israel ward, das die Geschichte kennt und das eine geschichtliche Entwicklung haben konnte. Im Einklange mit solchen Angaben über die politischen Verhältnisse stehen die über den Verkehr jener Zeiten, der ja auch die selbstverständliche Begleiterscheinung solcher politischen Zustände ist. Der Fürst Gudea, von dem die erwähnten Erzeugnisse vorweggenommener griechischer Kunstfertigkeit herrühren, bezieht das Material zu seinen Bauten aus allen Teilen des vorderen Orients, darunter Holz aus dem Amanus, also aus dem nördlichsten Phönizien, und Steine und Metalle aus Arabien. Während in späterer Zeit eine direkte Schiffahrt von Babylonien um die arabische Küste herum

1) Vgl. C. Niebuhr in „Der Alte Orient“ I 2.

Die Entwicklung der Dinge hat sich vollzogen unter der Herrschaft einer Dynastie vom Stamme der neuen Einwanderer, welche wir deshalb die erste Dynastie von Babylon nennen. Ihre Regierung, etwa von 2400 bis 2100 v. Chr., bedeutet also die Besieglung eines völligen Umschwunges in Babylonien, eine Veränderung wie die Herrschaft der Franken, die zum Deutschen Reiche führt, gegenüber der römischen Herrschaft in Gallien.

Auch die Könige dieser Dynastie haben nach langen Kämpfen das eigentliche Vorderasien beherrscht, aber der allgemeine Rückgang zeigt in genauer Parallele zu unserem Mittelalter auch einen Rückgang der Machtausdehnung. Die östlichen Bezirke, das Gebiet von Susa-Elam, sind im Besitze anderer Völker und stellen eine Babylonien selbst oft bedrohende Macht dar, Arabien ist sich selbst überlassen. Nur die Euphrat-Tigrisländer selbst, Syrien und Nordpalästina, bilden von jetzt an den natürlichen Machtbereich der babylonischen Könige, von dem sie bald mehr und mehr verlieren. Den Höhepunkt der Macht dieser Dynastie stellt die Regierung ihres fünften Königs dar (um 2250).

Er heisst Hammurabi und nennt sich unter anderem König des Amoriterlandes. Das heißt, er beherrschte außer den eigentlichen Euphratländern das nordphönizische Land, an dessen Südgrenze Kanaan stieß. Er ist es, der durch die Auffindung seines nach Susa verschleppten Gesetzes-Codex für die Geschichte der Menschheit eine Bedeutung erlangt hat, welche ihm seine Machtstellung als König Babyloniens nie verschafft haben würde.

Dieser Hammurabi nur kann es sein, unter welchen die biblische Überlieferung im 14. Kap. des 1. Buches Moses Abrahams Leben setzt. Der Name ist jetzt im hebräischen Texte zu Amraphel entstellt.[1]

---

1) Das l am Ende des Namens Amraphel, das die einzige Schwierigkeit macht, dürfte G. Hüsing (bei A. Jeremias, „Im Kampfe um Babel und Bibel"[4], S. 13) richtig erklärt haben; es ist zum folgenden Worte zu ziehen und zu lesen: li-melok. Der Sinn ist dann: „Es geschah in den Tagen (= unter der Regierung) Hammurabis, als über Sinear (Babylonien) König war Ariok, König von Ellasar (Larsa), da zogen zu Felde

nandlung erfordern. Hier kann nur gesagt werden: es setzt eine vollkommene Umgestaltung aller staatlichen und sonstigen Einrichtungen voraus, es ist eine Revolution so tiefgehender Wirkung wie die große englische oder französische, vielleicht wie sie eine Umwälzung im sozialistischen Sinne für uns sein würde — es sei auch nochmals auf die Parallele Rom - Mittelalter verwiesen. Eine solche Umwälzung drückt sich bei orientalischer Denkweise vor allem in der Religion aus, denn Religion ist für diese die geistige Begründung und Erklärung aller Weltordnung. Eine solche vollkommene Umwälzung in weltlicher wie in religiöser Beziehung bedeutet also die Herrschaft der 1. Dynastie von Babylon für Babylonien, und nach orientalischer Denkweise spricht sich eine solche Umwälzung vornehmlich auch auf religiösem Gebiet aus. Man braucht wieder nur an den Islam zu denken, um zu verstehen, wie stark weltliche Interessen unter religiöser Fahne verfochten werden. Den weiteren Ideenzusammenhang nach orientalischer Weltanschauung zu schildern, würde zu weit führen.

Babylonien und der Orient stehen seit dieser Zeit also im Zeichen einer neuen Religion, deren geistiger Mittelpunkt Babylon ist, und deren Kultformen auf den Lehren des Kultes des Gottes von Babylon beruhen: das ist Marduk (Merodach). Dieser Kult und seine Lehre steht in einem Gegensatze zu den älteren babylonischen und von jetzt an regiert er die Welt, etwa wie das Christentum mit seiner offiziellen Durchführung im römischen Reiche zur herrschenden Religion geworden ist, oder wie die evangelische Religion durch die Reformation in einzelnen Ländern.

Die ältere Lehre des ältesten Babylonien hat ihre Hauptkulturstätten, oder besser die Verehrungsstätte der als oberste angesehenen Gottheit, an zwei Orten: in Ur in Chaldäa, also im eigentlichen Babylonien und im nördlichen Mesopotamien in Harran. Nunmehr versteht man ohne weiteres, welcher tiefere Gedanke den Abraham-Erzählungen zu Grunde liegt. Die beiden Mittelpunkte der alten Lehre sind die beiden Städte, in welchen er zu Hause ist: er lebt in Ur und findet in Harran nochmals eine Heimat. Wer orientalische Ausdrucksweise kennt, weiß,

überrannt, und in der zweiten kommen neue Gewalten auf, besonders Assyrien, welche ihm die politische Herrschaft für immer entreißen. Freilich die Anerkennung als geistige Hauptstadt ist Babylon stets geblieben, es hat trotz dieses politischen Rückganges die Rolle Roms im Mittelalter gespielt.

Damit war für den anderen Kulturstaat, Ägypten, die Zeit gekommen, wo es sich seinerseits ausdehnen konnte. Das nächste Gebiet für dessen Eroberungen war aber Kanaan. In der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends haben die Pharaonen nicht nur dieses, sondern auch den größten Teil von Syrien erobert. Das Land, in welchem die Religion Abrahams eine Heimat gesucht hatte, war also jetzt unter ägyptische Herrschaft gekommen.

Auch hier kann man wieder die Treue des geschichtlichen Hintergrundes in der Vätersage erkennen. Ohne daß der von uns jetzt wieder erkannte Zusammenhang der Dinge irgend wie aus den Erzählungen hervorginge, hat die Überlieferung ihn doch bewahrt: die natürliche Zuflucht der notleidenden Patriarchen ist bei Hungersnot Ägypten, deren Herrscher sie ja selbst unterstehen. Wenn sie nach Ägypten gehen, um Korn zu kaufen, so bleiben sie im Reiche, zu dem sie gehören, und wenden sich an ihre „Regierung".

Die ägyptische Herrschaft hat mit abwechselnder Stärke mehrere Jahrhunderte gedauert. Über die Zustände Palästinas während dieser Zeit sind wir verhältnismäßig besser unterrichtet. Außer den Nachrichten der Ägypter selbst haben wir nämlich eine reichliche Anzahl unschätzbarer und beweiskräftigster Urkunden. Es sind dies Briefe, welche die Fürsten Palästinas und Phöniziens an ihren Oberherrn, den Pharao, gerichtet haben, und welche uns ein anschauliches Bild von den Zuständen Kanaans in dieser Zeit — es ist das 15. Jahrhundert, während der Regierung der beiden Pharaonen Amenophis III. und IV. — geben. Dieses Bild auszuführen, würde nun freilich ebenfalls wieder Gegenstand einer besonderen Behandlung sein müssen, das Wichtigste aber was sie lehren, können wir uns trotzdem vergegenwärtigen.

Urwald und in keiner Wüste fern vom Lärm der Weltgeschichte: es stand mitten in diesem.

Die biblische Überlieferung spricht später von den „Kanaanäern“ als einem Begriff. Sie setzt zwar dieselben Zustände der inneren Zerrissenheit voraus, wie sie hier begegnen, aber immerhin betrachtet sie die Gesamtheit als zusammengehörig, und weiß auch von gelegentlichem Zusammentun bei gemeinsamer Gefahr. Bereits die Zeit, die uns hier beschäftigt, kennt gleiche Erscheinungen. Der König von Babylon sucht dem Pharao seine gute Gesinnung damit zu erweisen, daß er ihm schreibt: „Zur Zeit meines Vaters forderten die gesamten Kanaanäer ihn zu gemeinsamem Vorgehen gegen Ägypten — also ihrem Oberherrn — auf, er aber wies das zurück“. Das sind genau solche Verhältnisse, wie sie im 8/7. Jahrhundert unter Hiskia wieder begegnen, wo Merodach-Baladan, der König von Babylon, Ägypten und das nun in Mesopotamien herrschende Assyrien die ausschlaggebenden Faktoren in den politischen Berechnungen Judas sind. Und wie ein Amos, Hosea, Jesaja in den damaligen Wirren ihre Stimme erschallen ließen, wie sie als politische Berater auftraten, wie sie auf Grund ihrer Kenntnis der einschlägigen Verhältnisse sprachen, so wurde offenbar auch damals an kanaanäischen Höfen gesprochen — ehe es Israeliten im Lande gab.

Welches Land aber in geistiger Beziehung damals noch die erste Rolle spielte, welche Kultur am nachhaltigsten eingewirkt hatte, das zeigt schon das Äußere jener Briefe. Es sind das eben die bereits früher erwähnten Schriftstücke, welche in Keilschrift und im wesentlichen in babylonischer Sprache abgefaßt sind. Es ist die Zeit, in der die Vasallen des Pharao mit diesem und dieser mit ihnen mittels des Hilfsmittels der babylonischen Schrift und Sprache verkehren. Also der ägyptische Roi Soleil bedient sich babylonischer Kultur, um seinen Untertanen seine Befehle zukommen zu lassen — kann das Verhältnis der Kulturen überhaupt einen deutlicheren Ausdruck finden? In wessen Sprache man redet, dessen Gedanken denkt man, dessen

die israelitische Einwanderung voraussetzt, sind schon vorher etwas wohlbekanntes im selben Lande.

Diese Zeit und diese Urkunden besitzen aber noch einen weiteren Wert für das biblische Altertum, der mehr bedeutet als der Einblick in die Welt, welche Israels Werden ermöglichte und hervorrief. Es hat sich herausgestellt, daß die geschichtlichen Persönlichkeiten dieser Zeit auch der biblischen Überlieferung bekannt waren und daß sie es sind, welche in einer wichtigen Episode der vorisraelitischen Geschichte vorausgesetzt werden. Amenophis IV., der Pharao, an welchen die meisten dieser Briefe gerichtet sind, läßt gerade Palästina durch einen Stellvertreter, einen Vizekönig oder wie man ihn nennen will, regieren. Dessen Sitz ist im Nildelta, in der Kornkammer Ägyptens, die auch hier in dieser Rolle erscheint. Sein Name aber ist ein kanaanäischer — Janchamu — er ist also kein Ägypter. Es wird kaum zu bezweifeln sein, daß wir es hier mit der Gestalt zu tun haben, welche mit dem biblischen Joseph gemeint ist. Zum mindesten ist die Rolle dieses Mannes genau dieselbe, und etwa Joseph unter seinem biblischen Namen wiederzufinden, dürfen wir nicht erwarten. Das beruht auf Bräuchen, die hier nicht erörtert werden können.

Der ausschlaggebende Grund, warum die Josephserzählung die Verhältnisse dieser Zeit voraussetzen muß, liegt aber nicht in der Entsprechung der äußeren Verhältnisse, sondern im Wesen der Absicht der biblischen Erzählungen überhaupt. Ihr Zweck ist, nachzuweisen, wie und unter welchen Verhältnissen sich die Religion entwickelt hat, als deren Träger das Volk Israel sich fühlt. Das Wesen dieser Religion ist der Monotheismus. Es ist für Niemand, der einen Einblick in das Wesen der orientalischen Kulturwelt hat, eine Frage, ob Gedanken wie die der mosaischen Lehre zugrunde liegenden, bereits in den Jahrtausenden vor Israels Existenz als Volk, von Menschenköpfen gedacht worden sind. Das ist auch nicht der Gegensatz, den diese israelitische Lehre selbst lehren will. Wer diese als Israels Verdienst in Anspruch nimmt, ist die Durchführung des Monotheismus

Gegensatze zu der neuen babylonischen Lehre in der Hammurabi-Zeit entstanden — d. h. durch sie angeregt und bedingt, wie jede Äußerung menschlicher Geistestätigkeit durch die Gedankenwelt ihrer Zeit angeregt und in ihrer Entwicklung bestimmt wird, wie die Reformation durch Mißstände der katholischen Kirche ihre Anstöße empfangen hat — in Ägypten ist einmal ein Versuch gemacht worden, eine ebenfalls monotheistische Lehre durchzuführen, aber „es kam ein neuer Pharao auf, der von Joseph nichts wusste“, Ägypten kehrte zu seinen alten Göttern zurück.

Wenn die biblische Überlieferung solche Erinnerungen an Ereignisse und Strömungen der altorientalischen Geschichte bewahrt hat, welche lange vor Israels Zeit liegen, so wäre das natürlich unmöglich gewesen nach der früheren Auffassung von der Abgeschlossenheit der orientalischen Völker. Nur der neue Einblick in die Gemeinsamkeit des gesamten orientalischen Geisteslebens, in die Einheitlichkeit der ganzen Kultur und Geschichte, läßt erklärlich erscheinen, dass auch die verhältnismäßig junge Geschichtsschreibung Israels von den maßgebenden Strömungen der Vorzeit Kunde haben konnte. Wenn aber die Überlieferung in besonderer Weise an Chuenatens Reform anknüpft, dann darf wohl auch eine weitere Beziehung zu dieser Zeit in Israels Geschichte gefunden werden.

Wenn der Pharao reformierte, dann waren natürlich die treuesten unter seinen Dienern die überzeugtesten Anhänger der neuen Religion. Der nach seinen Versicherungen allergetreueste in Kanaan war aber der Fürst oder König von — Jerusalem, Abd-chiba mit Namen. Dieser erklärt nun ausdrücklich in seinen Briefen — sie befinden sich jetzt im Berliner Museum —, daß er die neue Religion angenommen habe. Wenn die biblische Überlieferung sich über Chuenatens Reformwerk im Klaren war, so können wir ihr vielleicht auch die Kenntnis dieser Tatsache zutrauen, die wir freilich in ihren Zusammenhängen vorläufig noch nicht weiter verfolgen können.

Soviel über diese Zeit. Unser Leitgedanke ist, klar zu machen, wie Palästinas Schicksale durch die Politik und Geschichte

auch hier, am Anfange der Geschichte des Volkes und Staates Israel-Juda erkennen wir die allgemeine Lage des Orients als Vorbedingung für die Entwicklung des Volkes, das nun für ein halbes Jahrtausend mit dem Boden Palästinas verwachsen ist: der Staat Sauls und Davids konnte sich nur deshalb selbständig entwickeln, weil damals weder Ägypten noch das nunmehr an Babyloniens Stelle getretene Assyrien über ihre engeren Grenzen hinauszugreifen vermochten.

Das sind die wichtigsten Punkte der veränderten oder geklärteren Auffassung, in welcher die neu gewonnenen Einblicke in den Zusammenhang altorientalischer Geschichte die Anfänge, oder besser Vorbedingungen der israelitischen Religion erscheinen lassen. Das Palästina der vorisraelitischen Zeit erscheint uns jetzt als ein Land unter Kulturländern, die großen Gestalten der Überlieferung von Israels Vorzeit sind von dieser selbst gemeint wie sie neuerschlossenes geschichtliches Verständnis ebenfalls zeigt: als Mitglieder der Kulturmenschheit ihrer Zeit, nicht als vom Himmel gefallene Meteore.

Zusatz zu Seite 3.

Die rein religiöse Betrachtungsweise biblischer geschichtlicher Persönlichkeiten beim Laien wie beim Forscher macht sich naturgemäß namentlich dort geltend, wo es sich um Personen handelt, deren Wirksamkeit für die Entwicklung des religiösen Gedankens maßgebend geworden ist. Die Überlieferung berichtet in erster Linie nur solche Dinge von ihnen, die hierauf Bezug haben und die Anschauung des Lesers, die ohnehin von der Überlieferung abhängig und beeinflußt ist, verstärkt den Fehler, der für eine geschichtliche und menschliche Auffassung der Verhältnisse, in dem Ausserachtlassen der äußeren Bedingungen der Ereignisse und Zustände liegt. Eine geschichtliche Betrachtungsweise hat gerade umgekehrt die Lücken, welche die biblische Überliefuerng in dieser

dern sie will feststellen, was seine Zeitgenossen in ihm sahen. Der Mensch muss seinen Tribut der Materie zahlen, der Geist kann nicht ohne den Körper bestehen. So muss jedermann in einem geordneten Verhältnis zu seinen Mitmenschen stehen, er muss einen Beruf ausfüllen, der ihm die materielle Existenz gewährleistet. Je einfacher die Kulturverhältnisse eines Volkes sind, um so geringer ist die Wahrscheinlichkeit der entsprechenden Bewertung einer rein geistigen Tätigkeit. Nur insofern sie praktisch verwertbar ist, ernährt sie ihren Mann oder verschafft ihm Geltung unter den Zeitgenossen. Der Mann, welcher der Menschheit die erlösende Wahrheit künftiger Zeiten verkündet, würde höchstens vom Mitleid ein Stück Brot empfangen, wenn man ihn nicht kreuzigt oder verbrennt. Auch der Prophet muß einen Beruf, eine fürstliche Stellung in diesem Sinne haben und steht im Urteil seiner Zeitgenossen als der Mann dieses Berufes da. Kant und Schiller hat die Mitwelt als Universitätslehrer rubriziert, Luther war ein Mönch und dann ebenfalls ein Professor, aber er hat nicht den Beruf eines Reformators ausgeübt.

Wir dürfen uns die Entwicklung einer Erscheinung nicht nach den auf uns gekommenen Resten der spärlichen Überlieferung vorstellen. Man kann sich die geistige Überlegenheit derjenigen „Propheten", von denen uns Äußerungen erhalten sind, so groß denken wie man will, um die zeitgenössische Auffassung vom Wesen eines nebî' herzustellen, müssen wir auch die große Mehrheit derjenigen berücksichtigen, welche in der uns erhaltenen Überlieferung nicht zu Worte gekommen sind. Das ist die ganze Menge derjenigen Wortführer, welche gegen die in der Bibel geschilderte geistige Entwicklung gewirkt, und die doch zu deren Gestaltung ihr Teil zum mindesten durch den Widerspruch beigetragen haben. Denn durch Rede und Gegenrede erhält die menschliche Erkenntnis ihren Ausdruck. Das ist aber auch die grosse Menge derjenigen, über deren Wirken ein noch weniger freundliches Geschick gewaltet hat, als über dem derjenigen, deren Andenken wenigstens die Nachwelt gerecht werden kann: 2 Kön. 21, 10 (und 16!). Es war ein arger Fehlschluss, eine besondere Entwicklung der Prophetie mit Amos beginnen zu lassen, weil er der erste ist, von dem die Überlieferung etwas Eigenes erhalten hat: wohlverstanden immer im zeitgenössischen, geschichtlichen Sinne.

Das was der Name besagt und was der nebî' im Urteile seiner Zeitgenossen ist, ist ein Sprecher, ein Redner, lateinisch orator. Genau so wie bei jeder Bezeichnung wird der Inhalt, der Begriff, durch die Zeitumstände bestimmt, gerade wie bei „minister" und „knight". In der Zeit eines Jesaja und Amos bedeutet die Rolle, welche ein Prophet spielt, im Sinne der Zeitgenossen, das was in unseren Kulturverhältnissen ein Wort-